

»Nicht mit uns« (2)

Der Ausdruck »*nicht mit uns*« kommt in der Bibel insgesamt siebenmal vor, davon einmal im Neuen Testament. Während im letzten Heft von *Z & S* die alttestamentlichen Stellen beleuchtet wurden, soll in dieser Ausgabe nun untersucht werden, wie es dazu kam, dass dieser exklusive Ausdruck auch im NT zu finden ist.



Lukas 9

Im Neuen Testament begegnet uns die Wortkombination »*nicht mit uns*« ein letztes Mal. Wir können nicht davon ausgehen, dass denen, die sie gebrauchten, die zuvor beschriebenen Begebenheiten bekannt oder gar präsent waren – wohl eher nicht. Die Zielsetzung, mit der sie damals gebraucht wurde – und bis heute gebraucht wird –, ist allerdings sehr problematisch, und der Herr weist sie deutlich zurück. Um die Situation, in der sie im NT geäußert wurde, einigermaßen beurteilen zu können, tun wir gut daran, sie im Kontext zu betrachten.

Aus der Menge der Jünger, die Jesus nachgefolgt waren, hatte der Herr schließlich zwölf ausgewählt, »*die er auch Apostel nannte*« (Lk 6,13). Das war offensichtlich eine besondere Auszeichnung, denn es gab, wie gesagt, noch viel mehr Menschen, die als seine Jünger bezeichnet werden. Die zwölf bildeten sozusagen den engeren Kreis und haben ihren Herrn dann wohl auch ständig begleitet; jedenfalls betont Lukas, dass sie »*mit ihm*« waren, als Jesus »*nacheinander Stadt und Dorf durchzog*« (Lk 8,1).

Dieser »Durchzug« beschränkte sich nicht nur auf das galiläische oder jüdische Gebiet. Per Schiff zum Beispiel überquerten sie auch den See Genezareth, um im Gebiet der Gadarener anzulanden. Schon bald trat ihnen dort ein Besessener entgegen, den Jesus zwar mit einem einfachen Befehl von dem unreinen Geist befreite, dessen Genesung sich dann aber recht spektakulär entwickelte: Der Herr hatte dem Dämon nämlich erlaubt, in eine Herde Schweine zu fahren,

die gerade dort gehütet wurde – und die sich daraufhin einen Abhang hinunterstürzte und im See ertrank. Erschrocken über das Geschehene baten die Besitzer der Schweine daraufhin Jesus und die Jünger, ihre Gegend zu verlassen, was die dann auch umgehend taten.

Wenn man Lukas folgt,¹ dann hatte man in Galiläa die Rückkehr des Nazareners offensichtlich schon erwartet; eine Volksmenge dort jedenfalls nahm ihn und seine Jünger erfreut auf. Und Letztere sollten nun erfahren, dass ihr Meister nicht nur Herr über das Leben, sondern auch über den Tod war. Die verstorbene Tochter eines Synagogenvorstehers wurde wieder lebendig, nachdem der Herr sie bei der Hand ergriffen und ihr befohlen hatte aufzustehen (Lk 8,40ff.).

Matthäus weiß von zwei weiteren Heilungen, die er chronologisch der Auferweckung von Jairus' Tochter folgen lässt – zwei Begebenheiten, die nur von ihm berichtet werden und die sicher in Anwesenheit von Jesu Jüngern geschahen, auch wenn diese nicht ausdrücklich erwähnt werden. Zum einen ging es um zwei Blinde, die Jesus wieder sehend machte (Mt 9,27–31), zum anderen um einen »*stummen Menschen ..., der besessen war*« (9,32f.). Matthäus ist es auch, der zunächst auf die weitere Aktivität des Herrn verweist, die ihn »*durch alle Städte und Dörfer*« ziehen ließ – lehrend, predigend, heilend –, ehe er die Jünger auf die große Ernte aufmerksam machte, die mangels Arbeitern nicht eingebracht werden konnte.

Dass der Herr dann die Jünger aussandte, wird wieder von allen

drei synoptischen Evangelisten berichtet. Dabei fällt auf, dass der Hauptschwerpunkt ihrer zukünftigen Aufgaben offensichtlich darin bestand, dass Jesus sie in die Lage versetzte, unreine Geister auszutreiben. Dies jedenfalls erwähnen alle Synoptiker.² Erst an zweiter Stelle folgen dann die Krankenheilungen,³ an dritter steht die Lehre.⁴ Markus betont, dass die Jünger danach jeweils zu zweit loszogen, um ihren Auftrag zu erfüllen.

Wie lange sie unterwegs waren, wird in keinem der Evangelien mitgeteilt; Markus und Lukas erwähnen allerdings, dass sie (irgendwann) zurückkehrten, sich bei ihrem Meister versammelten und ihm alles berichteten, »*was sie getan und was sie gelehrt hatten*« (Mk 6,30). Fürsorglich forderte der sie dann auf, mit ihm einen öden Ort aufzusuchen, um erst einmal ausruhen zu können. Die Ruhe indes währte offensichtlich nicht sehr lange, denn viele hatten sie wegfahren sehen »*und liefen zu Fuß von allen Städten dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor*« (Mk 6,33). Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb uns die Erfahrungsberichte der Jünger nicht weiter mitgeteilt werden. Jedenfalls ergänzt Lukas, dass gerade diesen Leuten nun Jesu Aufmerksamkeit galt: »*er nahm sie auf und redete zu ihnen über das Reich Gottes, und die, die Heilung nötig hatten, machte er gesund*« (Lk

1 Bei Matthäus werden vor der Auferweckung noch andere Begebenheiten eingefügt.

2 Lukas sogar mit dem Hinweis: »*Kraft und Gewalt zu haben über alle Dämonen*«.

3 Markus erwähnt diese gar nicht.

4 Nur bei Lukas.



9,11). Vielleicht hätten wir sonst erfahren, was sie auf ihrem Missions-einsatz besonders bewegt hatte.

[Exkurs: Lukas weiß noch von einer weiteren Aussendung zu berichten, die sich zwar deutlich später ereignete, für unsere Überlegungen aber hilfreich sein kann, wenn es um den Missionsbericht der Apostel geht: Siebzig andere (Jünger) schickte der Herr nämlich »in jede Stadt und jeden Ort, wohin er selbst kommen wollte« (Lk 10,1) auf seinem Weg nach Jerusalem. Einen speziellen Auftrag erteilte er ihnen dabei nicht, nur dass sie den Häusern, in die sie eintraten, zunächst Frieden wünschen sollten. Von der Reaktion der Leute sollte ihr weiteres Verhalten abhängen: Würden sie aufgenommen, dann sollten sie bleiben, die Kranken heilen und als Botschaft predigen, dass das Reich Gottes nahe gekommen sei. Wenn aber nicht, dann sollten sie weiterziehen und den Staub, der an ihren Füßen haftete, gegen sie ausschütteln.

Auch hier erfahren wir nicht, wie lange die siebzig unterwegs waren. Was wir erfahren ist, dass sie »mit Freuden zurückkehrten« – und ihren Meister als Erstes mit der Mitteilung bestürmten: »Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen« (Lk 10,17). Es ist nicht unproblematisch, eine Analogie zur Rückkehr der zwölf Apostel herzustellen, aber ganz daneben wird man nicht liegen, wenn man vermutet, dass auch in deren Bericht die Freude über Heilungserfolge eine Rolle gespielt hat – zumal sie ja dazu einen konkreten Auftrag von ihrem Herrn empfangen hatten.]

Zurück zu den Zwölfen, deren Berichterstattung durch die An-

kunft der Volksmengen unterbrochen worden war – und deren Geduld nun durch ihren Meister arg strapaziert wurde. Den ganzen Tag hatte er sich um die Leute gekümmert, die ihnen gefolgt waren. Nun war es Abend geworden, und immer noch redete er zu ihnen und heilte, wo er Menschen leiden sah. Der weitere Fortgang ist bekannt: Als die Jünger ihren Herrn aufforderten, die Leute doch endlich nach Hause zu schicken, erteilte der ihnen stattdessen den Auftrag, die Menge mit Essen zu versorgen – ehe er selbst das Wunder wirkte, mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 hungrige Männer satt zu machen.

Bei Lukas folgt auf die Speisung der 5000 eine Phase des Alleinseins, in der Jesus seine Jünger fragt, was denn die Leute über ihn sagen – und was sie? Nachdem Petrus ihn als den »Christus Gottes« bekannt hat, ermahnt er sie, dies niemandem zu erzählen. Dann kündigt er seine bevorstehenden Leiden an und verweist auf die Bedingungen der Nachfolge. Acht Tage später begibt er sich mit Petrus, Johannes und Jakobus auf einen Berg, wo er vor ihren Augen umgestaltet wird und in einem Gespräch mit Mose und Elia »seinen Ausgang« bespricht, »den er in Jerusalem erfüllen sollte« (Lk 9,31).

Der mangelnde Glaube

Die übrigen neun Jünger warten derweil unten am Fuß des Berges auf ihre Rückkehr. Und während sie dort warten, sammeln sich zahlreiche Menschen um sie – wohl auf der Suche nach dem Meister. Unter ihnen ist auch ein Vater, der seinen besessenen Jungen mitge-

bracht hat, für den er sich Heilung erhofft. Er wendet sich an die Jünger, die durchaus auch willens sind, den Dämon des Jungen auszutreiben. Allein, alles Bemühen ist vergeblich. Was sie auch tun, sie vermögen nicht, den Jungen zu heilen. Man kann sich vorstellen, dass den Jüngern ihr Unvermögen äußerst peinlich war, zumal sich mittlerweile eine große Menschenmenge eingefunden hatte und mit Interesse zuschaute.

Gerade in diese Situation hinein kommt – zurück vom Berg – Jesus mit den drei Jüngern. Sofort stürmt die Volksmenge auf ihn zu, und der enttäuschte Vater bittet ihn lautstark um Hilfe – wobei er seinen Frust über die Fehlversuche der Jünger nicht verschweigt. Jesu Reaktion ist so unmittelbar wie radikal: *»Was seid ihr nur für eine ungläubige und verkehrte Generation! ... Wie lange soll ich noch bei euch sein und euch ertragen?«* (Lk 9,41 NGÜ). Bemerkenswert, dass Lukas⁵ nicht differenziert: Wen hat der Herr hier gemeint – seine Jünger, den Vater oder doch eher die Volksmenge?

Nicht mangelnde Differenzierung liegt hier vor, vielmehr eine bewusste Allgemeingültigkeit. Von Anfang an war die Botschaft Jesu eine Aufforderung zum Glauben gewesen. Dabei hatte er nie spektakuläre Aktionen im Auge gehabt. Glaube, so groß wie ein Senfkorn, reichen aus, sagte er, um Berge zu versetzen. Aber echt muss der Glaube sein! Und das kann er beurteilen: *»als er ihren Glauben sah ...«, »dein Glaube hat dich geheilt«* sind nur zwei Beispiele von vielen, wo der Herr zeigt, dass ihm das Verborgene des Herzens offenbar ist. Natürlich ist es sensationell,

wenn ein totes Mädchen aufgrund eines einfachen Befehls die Augen öffnet und aufspringt, als wenn nichts gewesen wäre. Und wenn nur wenige Brote ausreichen, um Tausende hungrige Männer satt zu bekommen, dann ist das eine Attraktion, durch die Menschen angelockt und Neugierige auf den Plan gerufen werden. So ist es nicht verwunderlich, dass viele Jesus folgten – vielleicht konnte man ja selbst noch Zeuge eines Wunders werden.

Vielleicht hatten die Jünger gemeint, als Jesus ihnen Gewalt über die unreinen Geister gegeben hatte, von nun an eine Fähigkeit zu besitzen, die ihnen »kraft Amtes« auf Abruf zur Verfügung stehen würde, über die sie sozusagen eigenständig verfügen konnten. Nun werden sie eines Besseren belehrt. *»Führe deinen Sohn zu mir!«*, ergänzt der Herr nach seinem Tadel noch und gebietet dann dem unreinen Geist *»ernstlich«* – und auf diese Weise heilt er den kranken Jungen und gibt ihn seinem Vater zurück. Lukas ergänzt seinen Bericht über diese Heilung mit einem bemerkenswerten Satz: *»Sie erstaunten aber alle sehr über die herrliche Größe Gottes«* (Lk 9,43) Darum ging es dem Herrn, Heilungen waren nicht nur Selbstzweck!

Die Jünger fragen später, warum sie ihn nicht haben austreiben können. Und bevor Jesus ihnen erklärt, dass es sich da um eine besondere Art von Dämon gehandelt hat, der man nur durch Gebet und Fasten beikommen kann, deckt er die Hauptursache ihres Scheiterns auf: mangelnder Glaube. Mangelndes Vertrauen auf die Größe Gottes, des Allmächtigen!



⁵ Gleiches gilt für Matthäus und Markus.



Der Hochmut

Ob die Begebenheit mit dem Jungen, dem sie nicht helfen können, mit dazu beitrug, dass unter den Jüngern eine gewisse Rivalität entstand, lässt sich nicht nachweisen, ist aber denkbar – zumal Markus und Lukas sie in direkter Abfolge zu diesem Geschehen berichten. Denkbar auch deshalb, weil drei von ihnen auf den Berg mitgenommen worden waren – wo sie u. a. Dinge gesehen und gehört hatten, von denen der Herr ihnen dann geboten hatte, nichts zu erzählen. Und die übrigen neun scheiterten derweil dabei, einen Dämon auszutreiben. Das war die Situation, in der die Frage aufkam, wer eigentlich unter ihnen der Größte sei.

Es ist äußerst bemerkenswert, wie der Herr auf ihre Überlegungen reagierte. Gerade noch hatte er von seiner Selbsterniedrigung gesprochen, hatte ihnen gesagt, dass der Sohn des Menschen überliefert und gekreuzigt werden müsse. Das hatten sie nicht verstanden – und dass sie sich fürchteten, »ihn über dieses Wort zu fragen« (Lk 9,45), kann man vielleicht auch damit erklären, dass (auch) sie sich eine derartige Selbstverleugnung nicht vorstellen konnten. Bei ihnen ging es zuweilen eher um das Gegenteil, weshalb sie verschämt schwiegen, als ihr Herr sie fragte, worüber sie sich unterhalten hätten. Seine Frage war übrigens rein rhetorischer Natur, denn er kannte doch »die Überlegung ihres Herzens« – wollte aber, dass sie sich einmal selbst hinterfragten. Er stellte ein Kind in ihre Mitte und erklärte, dass wahre Größe denjenigen auszeichnet, der

sich »kleinzumachen« bereit ist.

Und dann konkretisierte der Herr dieses Merkmal christusähnlichen Verhaltens, indem er am Beispiel dieses Kindes darauf hinwies, worum es im Reich der Himmel im Kern eigentlich geht: nämlich darum, anderen – und insbesondere den wenig Beachteten oder gering Geachteten – vorurteilsfrei zu begegnen, sie wohlwollend zu behandeln und aufzunehmen. Wer das tue, nehme gleichsam Jesus selbst auf – und nicht nur ihn, sondern damit auch Gott, den himmlischen Vater.

Der Ausschluss

Der Herr hatte soeben eine grundlegende Feststellung getroffen, jedenfalls hatte er keine Frage gestellt! Sowohl Markus als auch Lukas betonen allerdings, dass Johannes dem Herrn »antwortete«. Und in dieser Antwort kommt nun wieder dieses »*nicht mit uns*« als siebtes und damit letztes Mal vor: »*Johannes aber antwortete und sprach: Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt*« (Lk 9,49).

Johannes also war es, der vorpreschte. Wir haben uns daran gewöhnt, in Johannes den sich demütig zurückhaltenden, in Petrus dagegen den forschen, zuweilen ungestüm agierenden Jünger zu sehen. Hier – und deutlicher noch in der sich bei Lukas anschließenden Szene – werden wir da wohl korrigiert. Offensichtlich wollte Johannes durch diese »Antwort« eine Beziehung herstellen zwischen dem, was er nun sagen wollte, und der Zurechtweisung, die die Jünger soeben erfahren

hatten. Er reagierte auf Jesu Appell zu Demut und Bescheidenheit, indem er ihn mit »Meister« anredete, eine Anrede, die in den Evangelien ausschließlich bei Lukas vorkommt – und die eine gewisse Unterordnung andeutet: Ja, er akzeptierte Jesu Korrektur und gestand ein, dass das mit der Rangordnung vorhin vielleicht doch nicht so ganz angemessen gewesen war. Aber ansonsten lagen er und die anderen Jünger doch auf einer Linie mit dem Herrn.

Und dazu gehörte doch wohl auch ihre exklusive Beziehung. Sie waren es doch, die aus der großen Schar derer, die Jesus folgten, von ihm selbst ausgewählt worden waren. »Apostel« hatte er sie fortan genannt, was doch zweifelsohne eine Auszeichnung war. Und diesen Auftrag, Dämonen auszutreiben, hatten sie bekommen. Den hatte er ihnen doch gegeben. Und dann hatte er sie ausgesandt. Sie, die zwölf! (Und was ihn, Johannes, betraf, so gehörte er doch sogar zu den wenigen, die Jesus auf den Berg mitgenommen hatte, wo es um die Besprechung seines Ausgangs ging. Aber davon wollte er jetzt gar nicht reden.)

»Wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen.« Wenn Johannes doch nach dieser Feststellung aufgehört hätte zu reden! Wenn er sich doch darüber gefreut hätte, dass da Menschen waren, die die Autorität und Macht Jesu anerkannten und in seinem Namen handelten! Wenn er doch in Erwägung gezogen hätte, dass der Meister möglicherweise auch noch andere beauftragt hatte, in seinem Namen Dämonen auszutreiben! Johannes war dazu leider

nicht in der Lage. Seine Exklusivität stand ihm im Weg.

»... wir wehrten ihm...« Ich zweifle nicht daran, dass Johannes sich im Recht wähnte. Dass er davon überzeugt war, dass es der Sache Jesu dienlich wäre, wenn sie hier einschrritten und für Klarheit sorgten. Und dass ihr Meister das genauso sehen würde. Dass sie sozusagen in seinem Sinne handelten, wenn sie hier einschrritten. Davongingen Johannes und die anderen Jünger aus. Und wenn Johannes an diesem Punkt seine Erklärung beendet hätte, so hätte man ihr Motiv auch noch wohlwollend nachvollziehen können. Das aber offenbarte er nachfolgend selbst:

»... weil er dir nicht mit uns nachfolgt.« Entscheidend für ihre Ablehnung, ihren Widerstand war also dieses »nicht mit uns«. Völlig absurd wäre das »Wehren« ja auch gewesen, wenn es gefehlt hätte: »wir wehrten ihm, weil er dir nachfolgt«. Nein, wenn schon Nachfolge, dann »mit uns«. Ohne uns geht das nicht! In der Parallelstelle bei Markus wird das noch deutlicher hervorgehoben – da begründet Johannes das Wehren zweimal so: »weil er uns nicht nachfolgt« (Mk 9,38). Darauf also legten sie Wert.

Lukas teilt uns übrigens nicht mit, worin das »Wehren« bestand; ob sie den »Jemand« beschimpft oder bedroht hatten, ob sie gar handgreiflich geworden waren. Letzteres ist eigentlich undenkbar, aber wenn man sich das Ansinnen der beiden Zebedäus-Söhne kurze Zeit später in Samaria vergegenwärtigt (Lk 9,54), kann man schon ins Grübeln kommen. Ebenso wenig wie wir erfahren, wie sie gekehrt hatten, wird uns mitgeteilt,





wie der »Jemand« auf ihr »Wehren« reagiert hatte; aber sich seinerseits gewehrt oder sich gefügt und auf weitere Austreibungen verzichtet hatte. Alles das wird uns vorenthalten – weil es nicht um den konkreten Fall, sondern ums Prinzip geht. Und das macht der Herr in seiner Reaktion deutlich. Einer Reaktion, die aus zwei Teilen besteht.

Die göttliche Reaktion

Der erste Teil ist eine klare Absage. Johannes hatte wahrscheinlich gemeint, dem Anliegen des Meisters zu entsprechen, stellvertretend für Jesus die Sache selbst in die Hand zu nehmen und für klare Verhältnisse zu sorgen. Das sah der Herr allerdings ganz anders: »Wehrt nicht«. Mit anderen Worten: Lasst den »Jemand« doch in meinem Namen Dämonen austreiben. Das Wirken in meinem Namen ist doch nicht auf euch zwölf beschränkt. Solange anderen geholfen wird und Menschen von ihrer Besessenheit befreit werden, spielt es doch keine Rolle, wer ihnen hilft – solange die Helfer es in meinem Namen tun.⁶

Der zweite Teil ist insofern etwas merkwürdig, als er der Antwort eine Wendung gibt. Der Herr hat das eigentliche Motiv der Jünger natürlich durchschaut. Er weiß, dass es ihnen weniger darum ging, Heilungen ordnungsgemäß ablaufen zu lassen, als vielmehr eine Art Alleinstellungsmerkmal zu gewährleisten: Wenn hier Dämonen ausgetrieben werden, dann entweder von dem Herrn selbst oder von uns, die wir exklusiv von ihm autorisiert sind! Und er weiß, was und wie er darauf antworten muss. Seine Korrektur ist ge-

prägt von Sanftmut und Milde. Er tadelt sie nicht, hält ihnen auch nicht vor, eigenmächtig, voreilig oder gar übergriffig gehandelt zu haben – was ja durchaus berechtigt gewesen wäre. Im Gegenteil: seine Begründung trifft den Kern in unnachahmlicher Weisheit: »denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch« (Lk 9,50).

Jesus nimmt Johannes nicht nur den Wind aus den Segeln, er dreht den Spieß förmlich um. Johannes fühlt sich durch die Antwort des Meisters weder ertappt noch nicht ernst genommen. Er kann sich eher bestätigt wissen in seinem/ihrer Dienst – aber eben ergänzt durch den Verweis auf andere! Der Herr hat ihm soeben klargemacht, dass die Arbeit im Reich Gottes keine Exklusivität kennt, dass das Wirken im Namen Jesu nicht auf eine einzelne Gruppe beschränkt ist. Dass er beruft, wen er will, und es viele sind, die in seiner Autorität handeln, auch wenn sie nicht zum kleinen Kreis der Jünger gehören.

Die bleibende Botschaft

Die praktische Konsequenz dieser kleinen Episode, die bei Lukas ganze zwei und bei Markus immerhin drei Verse umfasst, ist offensichtlich nur schwer realisierbar. Ja, man könnte fast annehmen, dass der Hang zu Exklusivität und zum Ausschluss anderer zum menschlichen Genom gehöre. »Nur wir« oder »nicht mit uns« erlebt man gerade auch unter den Nachfolgern Jesu, die – durch ihn belehrt – eigentlich eine ganz andere Sichtweise haben sollten. Insofern hat seine Botschaft an Aktualität nichts eingebüßt.

Horst von der Heyden

⁶ Markus ergänzt dementsprechend: »... denn niemand wird ein Wunderwerk in meinem Namen tun und bald darauf übel von mir reden können« (Mk 9,39).